

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	24 (1922)
Heft:	1
Artikel:	Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug
Autor:	Scherer, Emmanuel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-160105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXIV. BAND □ 1922 □ 1. HEFT

Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug.

Von Dr. P. Emmanuel Scherer, O. S. B.

(Fortsetzung.)

Gleich seit Entdeckung des Pfahlbauplatzes fielen die gewichtartigen¹⁾ Steine mit Durchbohrung auf (Abb. 14). Sie sind ziemlich sorgfältig gearbeitet und am oberen Ende auf den Schmalseiten durchbohrt. Man hat sie als Zettelstrekker, Webgewichte aufgefaßt. Außer der Sammlung Grimmer mit 5 Exemplaren, wovon eines noch undurchbohrt, enthält auch die Kantonsschule in Zug zwei Exemplare, ebenso das Landesmuseum zwei, davon eines mit angefangener Bohrung. Ähnliche Stein gewichte sind in dem neolithischen Pfahlbau Schenkon am Sempachersee gefunden worden.

In großer Zahl fanden sich die auch in anderen Zugerpfahlbauten beobachteten flachen Steinplättchen mit Einkerbungen an den Schmalseiten. Die Annahme, daß sie zur Beschwerung der Grundnetze dienten, dürfte wohl zutreffen. Grimmer hat einen Rekonstruktionsversuch gemacht.

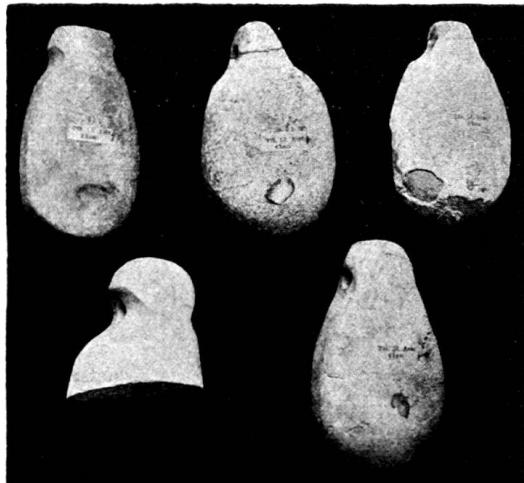


Abb. 14. Webgewichte von St. Andreas-Cham.
1:4. Sammlung Grimmer.

¹⁾ Laut mündlicher Mitteilung kam es tatsächlich vor, daß ein solches Artefakt von einem Finder als Uhr gewicht benutzt wurde.

Schmuckgegenstände sind in St. Andreas nur ganz wenige zum Vorschein gekommen; in der Sammlung Grimmer liegen zwei durchlochte Steinplättchen, die wohl als Anhänger getragen wurden. Hornperlen wurden keine gefunden, wie ja überhaupt von Horn- und Knochenmaterial nichts in den Sammlungen vorliegt!

Die wenigen Tonscherben, die gesammelt worden sind, bestehen aus schlecht gebranntem, reichlich von Quarzkörnern durchsetztem Ton. Sie sind verziert mit einem Leistchen und Kerben oder Fingernägelnindrücken. Eine ähnlich verzierte Randscherbe von einem größeren Gefäß liegt in der Sammlung der Zuger Kantonsschule.

Das uns erhalten gebliebene Werkzeuginventar dieses Pfahlbaues erhält seine besondere Note einerseits durch die zahlreichen verwendeten Nephrite und Nephritoide, anderseits durch die durchbohrten Hängegewichte, die den andern zugerischen Fundplätzen fehlen. Schon *Mühlberg* war die große Mannigfaltigkeit der Beilmaterialien aufgefallen¹⁾.

„Das Material²⁾ ist von den in dieser Gegend zahlreich umherliegenden erratischen Blöcken genommen und daher der Natur nach ebenso verschieden, wie diese selbst. Im allgemeinen sind die kalkigen und grobkörnigen Gesteine (Seewerkalk und grobkörniger Granit und Gneis) ausgeschlossen und diejenigen vorgezogen worden, die feinkörnig, dicht und infolge ihres Kieselgehaltes hart sind.“ Der Reichtum der Station St. Andreas an Nephriten und verwandten Gesteinen bestimmte *Heierli*, als er sich Ende der neunziger Jahre mit der Nephritfrage

¹⁾ Wo die von *Mühlberg* und *Staub* gesammelten Gegenstände hingekommen sind, konnte ich nicht erfahren. Im Museum der Kantonsschule liegen mit der Bezeichnung „St. Andreas“ nur zwei Webgewichte und eine Scherbe, die zu den Funden von 1863 gehören dürften; möglicherweise sind die Beile mit den Funden aus der Vorstadt vermengt worden? Wahrscheinlich kam ein Teil der Chamerfunde nach Zürich in die Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft. Die Zeichnungsbücher der Gesellschaft aus dieser Zeit (P. II) enthalten Umrißzeichnungen einer Anzahl stumpf- und spitznackiger Steinbeile, dreier großer Feuersteinlamellen und eines Webgewichtes. Der Katalog der Sammlungen der Antiq. Ges. Zürich, 1890, I, zählt S. 8—9 von Cham unter Nr. 196—213 b auf: sechs große, gut geschliffene, aber unpolierte Steinbeile, 0,13—0,22 m lang. — Bruchstück eines Steinhammers mit angefangenem Bohrloch. — Zwei Steinkeile, 0,08—0,09 m lang. — Zwei Schleudersteine, Durchm. 0,045 m. — Zwei Webgewichte, wovon eines mit Einschnitt zum Anbinden und eines mit schön gebohrtem Loch, 0,105—0,12 m lang. — Stein mit Einkerbung, wahrscheinlich Netzsinker, 0,08 m lang. — Zwei flache Sandsteine mit seitlichen Einkerbungen. — Neun Stück polierte Steinmeißel verschiedener Größe, teils defekt, 0,04—0,09 m lang. — Achtzehn Stück Feuersteinsplitter, wahrscheinlich teilweise Pfeilspitzen. — Neunzehn Stücke Abfallsplitter von Feuerstein. Diese Gegenstände befinden sich heute in den Sammlungen des Landesmuseums. Zu verschiedenen Malen kamen durch Kauf oder geschenkweise weitere Funde von St. Andreas an das Landesmuseum. Siehe Anzeiger f. Schw. Altert. N. F. V, S. 209; Schweiz. Landesm. Jahresberichte, V (1896), S. 46; XII (1903), S. 43; XVIII (1909), S. 29; XXII (1913), S. 24.

Auch das historische Museum in Bern besitzt von Cham, offenbar aus dem Pfahlbau St. Andreas, eine Anzahl Steinartefakte. Nr. 6014, 5995, 21992, 21996, vier große Beile, ferner 14 kleinere Beile, z. T. gut poliert, einen Feuersteinschaber, einen Feuersteinbohrer, Nr. 6001, zwei flache Beile aus Sandstein (?), einen großen Kornquetscher, einige bearbeitete Steine. Nicht unbedeutende Materialien aus dem Pfahlbau von St. Andreas sind in Privatsammlungen übergegangen.

²⁾ *Mühlberg*, a. a. O.

befaßte, neben dem Vorstadt-Pfahlbau in Zug, die Station St. Andreas in der Kreis der Untersuchungen einzubeziehen, die auf seine Veranlassung Herr *Bodmer-Beder* in Zürich durchführte und die zur Lösung der Frage einen wertvollen Beitrag lieferten. Es handelte sich darum, zu untersuchen, ob die Werkzeugmaterialien und die Rohfunde an Nephrit, Jadeit, Chloromelanit der Pfahlbaustationen aus Geschieben der einheimischen Gletscher stammen, mithin alpinen Ursprungs seien, oder ob die bisher vielfach verfochtene Annahme einer außeralpinen bzw. außereuropäischen Herkunft auf dem Handelswege weiter zu Recht bestehen müsse¹⁾.

Das Gebiet der Zuger Pfahlbauten liegt innerhalb der Ausbreitung des einstigen Reußgletschers, der durch das Zugerseetal vorstieß²⁾. Rechts wurde er vom Linthgletscher flankiert, der durch die enge Pforte von Sihlbrugg sich hindurchzwängte. Noch weiter östlich breitete sich der Rheingletscher aus, und westlich vom Reußgletscher jener der Aare. Die Karte von *Frei* bringt auch die Transgressionen der genannten Gletscher übersichtlich zur Darstellung.

Zum vornherein war also zu erwarten, daß die Gesteinsmaterialien der zugischen Pfahlbauten wenigstens zu einem Teil aus dem Gotthardgebiet stammten würden. Das hat sich aus den Untersuchungen von Bodmer-Beder³⁾ auch folgeschlüssig ergeben. Wenn auch wegen der großen Schwierigkeiten nicht alle Fragen endgültig entschieden werden konnten, gelang es doch, einige der wichtigsten Punkte aufzuhellen, ein um so wertvollerer Erfolg, als das Anstehen von Nephrit in den Schweizeralpen, wovon heute mehrere Vorkommnisse bekannt sind, damals noch kaum nachgewiesen war.

In bezug auf die Nephrite der zugerischen Pfahlbauten kam Bodmer-Beder zu folgendem Schluß: „Aus allen diesen Untersuchungen dürfte zur Evidenz hervorgehen, daß die Nephrite der Stationen am Zugersee im Gotthardgebiet anstehend sind, von wo sie durch Gletscher- und Flußtransport in die Gegend von Zug gelangten“⁴⁾. In bezug auf die Jadeite konnte nur nachgewiesen werden, daß sie nicht mit den piemontesischen Jadeiten identisch sind⁵⁾. Ein abschließendes Ergebnis hatte die Untersuchung der Serpentine von Zug und Cham, „derer Rohmaterial auf der Gurschenalp im Gotthardgebiet anstehend und in seiner mineralogischen wie chemischen Eigenschaften mit den Pfahlbauserpentinen durchaus identisch ist ... Durch Fluß- und Gletschertransport gelangte das

¹⁾ *Heierli*, Die Nephritfrage mit spezieller Berücksichtigung der schweizerischen Funde Anzeiger f. Schweiz. Altert. N. F. IV (1902/03). — *E. Scherer*, Die Herkunft der mitteleuropäischer Nephrite, ein gelöstes Problem, in „Der Aar“, II (Regensburg 1912).

²⁾ Siehe *R. Frei*, Über die Ausbreitung der Diluvialgletscher in der Schweiz. Beiträge zur Geolog. Karte der Schweiz, N. F. XLI. Lieferung, Bern 1912, und desselben Karte der diluvialen Gletscher der Schweiz, Spezialkarte 74, 1912.

³⁾ *A. Bodmer-Beder*, Petrographische Untersuchungen von Steinwerkzeugen und ihren Rohmaterialien aus Schweiz. Pfahlbauten. Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Beilage Bd. XVI, S. 166—198 (Stuttgart 1902).

⁴⁾ A. a. O. S. 173.

⁵⁾ A. a. O. S. 183.

nephritführende Geschiebe mit den Serpentinien in die Gegend des Zugersees“¹⁾.

Wenn uns heute die Nephrit- und Serpentinwerkzeuge wie auch die in den Pfahlbauten gefundenen Rohmaterialien oft außerordentlich verschieden in Farbe und Aussehen erscheinen, so ist das in erster Linie auf die Verwitterung zurückzuführen und noch kein Beweis, daß es sich um Varietäten von anderer Zusammensetzung oder Herkunft handelt. So liegen von St. Andreas neben schön grünen Nephriten zahlreiche infolge der Verwitterung rotbraun gefärbte Werkzeuge aus dem gleichen Gesteine vor. „Fast ausnahmslos erscheint das Material der Pfahlbaustätten mehr oder weniger verwittert und zersetzt, die Oberfläche meistens oxydiert; die daraus erstellten Dünnschliffe sind daher oft unklar, was die petrographischen Bestimmungen und die Diagnose unsicher, ja hie und da geradezu unmöglich machte“²⁾.

Auch unter den übrigen Werkzeugmaterialien der Chamer Pfahlbauten interessieren einige durch ihre Herkunft. So bestehen mehrere besonders großformatige Beile aus Taveyannazsandstein. Solcher findet sich z. B. im Schächental und Lintthal anstehend. Die zahlreichen Netzsanker, Plättchen mit seitlichen Randkerben sind meistens Sandsteingeschiebe aus der mittleren Kreide. Einzelne Beile bestehen aus verkieseltem Kalk, der vielleicht der Nagelfluh entstammt.

Der Herkunft nach vorläufig unbestimmbar ist das Gestein der durchlochten Webgewichte. *Mühlberg*³⁾ hat es s. Z. einfach als Kalk bezeichnet. Es scheint ein mergeliger oder dolomitischer Kalk zu sein, möglicherweise außeralpinen Ursprungs.

Eingeführt sind wohl auch die Silexmaterialien; wenigstens ist in der unmittelbaren Nachbarschaft des Zugersees keine Lagerstätte bekannt; sie dürften aus dem nicht allzu entfernten Jura bezogen worden sein. Gewisse rotgefärbte Varietäten könnten möglicherweise auch aus der Nagelfluh stammen.

* * *

Ein Pfahlbau scheint auch auf dem südlichsten Teile der Landzunge von St. Andreas bestanden zu haben. Nach einer Mitteilung von M. und J. Speck wurden dort „eine Menge Pfähle und zwar unbedingt alte“ gesichtet. Weitere Untersuchungen dürften vielleicht gerade an dieser Stelle besonders erfolgreich sein.

Südwestlich der Bahnstation Cham, östlich von der kleinen in den See ragenden Halbinsel (T. A. 190, 175 mm O, 84 mm S) sind am Ufer in ca. zwei Meter Tiefe einzelne abgebrochene Pfähle sichtbar. Ob hier Reste eines Pfahlbaus vorliegen, ist nicht ausgemacht⁴⁾. Nicht weit davon wurde am Lande ein Bronze-

¹⁾ A. a. O. S. 195, Zusammenfassung.

²⁾ Bodmer-Beder, a. a. O. S. 167.

³⁾ Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XV, 7. Heft (6. Pfahlbaubericht).

⁴⁾ Ich besuchte den Ort mit Speck und Grimmer im September 1917, zu einer Zeit, als die Wasserverhältnisse nicht gerade günstig waren; immerhin waren deutlich einige Pfähle zu sehen, die freilich auch späteren Datums sein und einem andern Zwecke gedient haben können.

dolch gefunden (vgl. unten). Vor kurzem wurde die Stelle wiederum von Herrn Speck untersucht. „Mächtige eichene Pfähle sind hier verwendet worden. Es handelt sich hier um eine ziemlich große Station.“ Herr Speck hat eine Bagge rung in Aussicht genommen.

1879 wurden in Cham beim Schlüssel zwei kleine Beile vom dicknackigen Typus, 6,5 cm lang, und ein Bruchstück eines dritten aus Serpentin gefunden. Alle drei im Museum der Zuger Kantonsschule.

Westlich vom Bahnhof Cham fand man 1905 in den Anlagen des Major Vogel bei Grabarbeiten ein 13,5 cm langes dicknackiges Serpentinbeil¹⁾. Sammlung Grimmer.

Auf dem Gebiete zwischen Bahnlinie und Pfahlbau St. Andreas sind im Gute Meinau und Umgebung verschiedene Funde gemacht worden, die mit der Station St. Andreas zusammenhängen. So fand man ca. 1872 in der Bierimatt-Nordostecke ein kleines Steinbeil. 1880 am Unterberg Meinau ein Bruchstück eines Silexschabers. 1885 Mitte Ottenweg, Ostrand ein Steinbeil mit schiefer Hobelschneide und etwas Kohle dabei²⁾.

Nach Heierli fand man „beim Bahnhof Cham einen jetzt in der Kantonsschulsammlung liegenden Steinhammer“³⁾.

1870 wurde in der Höll beim Heimwesen Stumpen (T. A. 190, 155 mm O, 118 mm N) ein stark verwittertes dicknackiges Beil gefunden⁴⁾.

Von allen Einzelfunden in der Nachbarschaft der Pfahlbauten am Chamerufer ist jedoch der eines prächtigen Zierbeiles aus Serpentin weitaus der hervorragendste. Das Beil (Abb. 15), ein außerordentlich schönes Stück, facettiert, mit Schnurloch, ist 28 cm lang; an der breitesten Stelle mißt es 7,5 cm. Das Material ist Serpentin, dunkelgrüne und hellere Partien wechseln miteinander. Das Beil wurde 1867 von dem Vater des Fischermeister Speck im See ca. 50 m vom Lande, ziemlich genau an der Grenzlinie der Gemeinden Cham und Hünenberg gefunden⁵⁾. Es blieb viele Jahre in der Familie Speck. Als dann 1887 anlässlich der Vorstadtkatastrophe Pfahlbauobjekte zum Vorschein kamen und die Kantonsschule solche sammelte, schenkten die Gebr. Speck ihr Beil dieser Sammlung; irrtümlicherweise erhielt



Abb. 15. Zierbeil aus Serpentin mit Schnurloch, von Cham. Ca. 1 : 4. Sammlung der Kantonsschule.

¹⁾ Grimmer, Manuskript und mündliche Mitteilung.

²⁾ Grimmer, Manuskript.

³⁾ Prähist. Blätter, 1902. Den Hammer sah ich in der Sammlung der Kantonsschule nicht. Vielleicht liegt eine Verwechslung vor.

⁴⁾ Mündliche Mitt. von Grimmer.

⁵⁾ Am 16. August 1916 besuchte ich mit Fischermeister Speck, Sohn des Finders, die Stelle. In der Nähe liegen ziemlich viele, große Steine auf dem wenig tiefen Seeboden, deren Herkunft unklar ist; der Ort hat den Lokalnamen „Esleten“. Auf dem beigedruckten Kärtchen (Abb. 1) ist die Fundstelle südlich von Cham am Seeufer als Doppelkreis eingetragen.

es dann die falsche Etikettierung „Vorstadt Zug“¹⁾. Herrn *Grimmer* gelang es durch persönliche Nachfrage den wahren Sachverhalt aufzuklären²⁾. Über ein ähnliches, aber kleineres Beil im historischen Museum in Zug, das aus dem Ägerital stammen soll, siehe unten. Es sei noch darauf hingewiesen, daß solche „Zierbeile“ mit Schnurloch auch in Gerolfingen am Bielersee gefunden wurden. Sie sind zwar kleiner³⁾, am oberen Ende weniger verschmälert, aber im ganzen in Form und Material, ebenfalls Serpentin, den Zugerfunden ähnlich. Gerolfingen gehört dem Ende der Steinzeit an; Kupfer tritt auf. Ebenso ist die Station ähnlich St. Andreas-Cham reich an Nephritoiden⁴⁾. All das weist wiederum darauf hin, daß die Chamerpfahlbauten ebenfalls in das Ende der Steinzeit fallen, vielleicht auch noch in die Kupferzeit hineinragen. Ähnliche Zierbeile liegen im Landesmuseum aus dem Limmatbett, Nr. 2231, aus Serpentin, von Wollishofen Haumesser, Nr. 10328, nicht poliert. Nach *Ischer* diente das Loch zur Befestigung mittelst Bastschnüren⁵⁾.

Der Pfahlbau von Kemmaten, Gem. Hünenberg.

Ein steinzeitlicher Pfahlbau liegt in dem Streuried am See zwischen Cham und Dersbach (T. A. 190, 195 mm O, 53 mm S) etwas rechts von Punkt 428, auf dem Gebiete der Gemeinde Hünenberg. Herrn M. Speck in Zug verdanke ich darüber folgende Angaben⁶⁾:

„Mein Vater hat vor vielleicht 25 Jahren in dem Streuried zwischen Cham und Dersbach Gräben aufgeworfen; später, als ich mich für Pfahlbauten interessierte, sagte er mir, es seien bei dieser Gelegenheit „Kelensteine“ zum Vorschein gekommen. Ich suchte alsdann mit meinem Bruder und wir fanden in zwei Malen verschiedene Sachen: Eine schöne Pfeilspitze, Lanzenspitzen, Schaber, bearbeitete Steine und mehrere Beile. Ich besitze im ganzen 29 Steinobjekte aus dem dortigen Ried und zwar meistens aus Gräben. Wir haben auch etwas Rasen abgehoben, den eigentlichen Pfahlbau aber nicht entdeckt. Ich glaube aber, dieser müßte bei einem Suchen gefunden werden. Es könnten doch unmöglich so viele Funde vorkommen, wenn dort keine Niederlassung gewesen wäre.“

¹⁾ Unter dieser irrtümlichen Herkunftsbezeichnung als „beilförmiges Amulet (?) aus dem Pfahlbau Vorstadt Zug“ bei *Heierli*, Prähist. Blätter, 1902, erwähnt und Taf. VIII, Fig. 8, abgebildet.

²⁾ *Grimmer*, Manuscript und S. G. U. VII (1914), S. 49.

³⁾ Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XXII, 2. Heft (9. Pfahlbaubericht 1888), Tafel XIV, F. 1, 4, 5, und Text S. 69.

⁴⁾ A. a. O. S. 69.

⁵⁾ *Ischer*, Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz. Anz. f. schweiz. Altertk. N. F. XXI (1919), S. 138.

⁶⁾ Brief vom 14. Dezember 1916. Auch *Grimmer* erwähnt die Fundstelle in seinem Manuscript als Pfahlbauplatz Langrütli. Ich besuchte den Ort mit *Grimmer* und *Speck* im September 1917. Da der Platz am nächsten bei Kemmaten liegt, möge er nach diesem Weiler benannt werden. Vergl. auch S. G. U. XI (1918), S. 30.

In der Sammlung des Herrn Speck sah ich von diesen Funden: zwei Klingen aus braunem Flint, 6,5 und 8 cm lang; eine Pfeilspitze, dreieckig, mit gerader Basis; vier kleine Dicknackbeile, das längste 6 cm; fünf Serpentin- und Gneisstücke mit Sägeschnitten; einen groben Feuersteinabspliß von 9 cm Länge und einige weitere Flintspäne.

Im Frühjahr 1919 fand Herr Speck ¹⁾ am Ufer drei weitere Dicknackbeile aus Serpentin und zwei Serpentinstücke mit Sägeschnitten. Vom Föhn und Wellenschlag war am gleichen Orte ein großer Pfahl bloßgelegt.

Im Mai 1920 stießen die Herren M. und J. Speck ²⁾ bei einer neuerlichen Durchforschung des Ufergeländes etwas südlich von der oben angegebenen Stelle auf eine größere Anzahl Pfähle und fanden im Wasser sechs gekerbte Steinplättchen.

Angesichts dieser Tatsachen ist es sicher, daß im Ried ein Pfahlbau steckt und zwar sehr wahrscheinlich von bedeutender Ausdehnung, ja er scheint sich nach den neuesten Mitteilungen des Herrn M. Speck bis gegen Cham hin zu erstrecken.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Brief vom 12. Juni 1919.

²⁾ Brief vom 18. Mai 1920.
